

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21, Leipzig. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13098. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die eingepostete Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.60 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Bei den gestrigen Wahlrechtsdemonstrationen kam es zu gewaltigen Wasserkundgebungen für das gleiche Recht in Preußen, die, weil die Polizei Zurückhaltung übte, mit wenigen Ausnahmen ruhig verliefen.

Der Berliner nationalliberale Parteitag offenbarte die unbedingte Umsfallbereitschaft der Nationalliberalen in der Wahlrechtsfrage.

Eine Anzahl Unterverbände des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe beschloßen die Aussperrung der Bauarbeiter am 15. April.

Die persische Regierung hat das russische Anleiheangebot zurückgewiesen.

Der Wahlkampf in Belgien.

Leipzig, 11. April.

Unser belgischer Mitarbeiter schreibt uns: Am 22. Mai sollen in 5 der 9 belgischen Provinzen Wahlen zur Abgeordnetenkammer stattfinden, die alle zwei Jahre zur Hälfte erneuert wird. Der Landesteil, der dabei in Betracht kommt — die Provinzen Brabant, Antwerpen, Flandern, Hennegau und Westflandern — ist überwiegend agrarisch und die der Wiederwahl unterworfenen Abgeordneten sind zum größten Teil Merkale. Da die Majorität der Merkale in der Abgeordnetenkammer zurzeit nur noch 8 Stimmen beträgt, wird eine ganz kleine Stimmenverschiebung zugunsten der Liberalen und Sozialisten genügen, der Merkale Herrschaft den Garaus zu machen. Der Wahlkampf ist daher ganz außerordentlich heftig. In mehreren Kreisen tobt er schon seit dem vorigen Herbst; in Brüssel und Kortrijk zum Beispiel haben unsere Genossen seit sechs Monaten mehr Wählerversammlungen abgehalten und Wahlliteratur verbreitet, als je zuvor im ganzen Verlaufe irgendeines Wahlkampfes, und die Parlamentssession scheint seit mehreren Wochen überhaupt keinen andern Zweck mehr zu haben, als den austretenden Abgeordneten zu erlauben, dort Wahlreden zu halten, was man in parlamentarischen Jargon „Debatten über die allgemeine Politik der Regierung“ nennt.

Noch mehr als früher steht der Wahlkampf auch für die Arbeiterpartei im Zeichen der antiklerikalen Blockpolitik. Noch nie ist die Taktik des sogenannten antiklerikalen Kartells mit den Liberalen aller Schattierungen so allgemein angewandt worden. Unter den 17 Kreisen, in denen gewählt wird (bekanntlich entfallen auf jeden der belgischen Wahlkreise mehrere Abgeord-

nete), gibt es nur zwei, in denen die Arbeiterpartei selbständig kämpft, das sind die Großstädte Brüssel und Antwerpen, und zwar, weil dort die Liebe der Sozialisten zum Block bei den Liberalen keine Gegenliebe findet. In 12 Kreisen haben Sozialisten und Liberale gemeinsame Kandidatenlisten aufgestellt. In einem dieser Kreise, nämlich in dem halb agrarischen, halb industriellen Namur, ist nicht ein gewöhnliches Kartell abgeschlossen worden, wobei jede Partei in ihrer Agitation für die gemeinsame Kandidatenliste wenigstens formell ihre Autonomie behält, sondern ein regelrechtes Bündnis, wobei Sozialisten und Liberale teilweise sogar in gemeinsamen Organisationen, eine und dieselbe Propaganda führen. Es ist nicht ganz ohne Interesse, beiläufig festzustellen, daß der Abgeordnete dieses Kreises der Genosse Jurnemont ist, der neben dem „sozialistischen Kolonialpolitiker“ Vandervelde und dem „Mitterandisten“ Anseele im Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen Bureaus sitzt — mit welchem Rechte, ist uns übrigens nicht klar, da die belgische Sektion der Internationale wie jede andre nur aus zwei Vertretern bestehen soll — und dort gegebenenfalls über die sozialdemokratische Prinzipientätigkeit einer, wie etwa im Falle der holländischen S. D. P., um ihren Anschluß an die Internationale erwerbenden Parteiorganisation das Urteil zu fällen hat. In den drei übrigen Kreisen endlich unterstützt die Arbeiterpartei ohne weiteres die liberalen Kandidaten, um deren Wiederwahl durch die Aufstellung einer vermutlich erfolglosen sozialistischen Kandidatur nicht zu gefährden.

Natürlich beschränkt sich das liberal-sozialistische Bündnis nicht auf die Aufstellung gemeinsamer Kandidatenlisten, sondern es übt auch seinen Einfluß aus auf den Inhalt der Propaganda der Arbeiterpartei. Von Antwerpen und Brüssel und zum Teil auch von Kortrijk abgesehen, wo besondere Verhältnisse vorliegen, ist es meist sehr schwer, die sozialistischen Reden, Zeitungsartikel, Plakate und Flugblätter von den Liberalen zu unterscheiden. Es kommt übrigens auch vor, daß die Bundesgenossen sich den Luxus der doppelten Ausgabe für Drucksachen in ihrer, um mit Vandervelde zu reden: parallelen Aktion erparen und gemeinsame literarische Erzeugnisse zur Agitation benutzen.

Uebrigens werden sich die für die sozialistische Arbeiterbewegung verheerendsten Folgen dieser Taktik sicherlich erst nach dem Sturze der Merkale Regierung zeigen, wenn die liberal-sozialistische Blockgemeinschaft sich nicht mehr, um wiederum im Stil der Resolution Vandervelde auf dem jüngsten belgischen Parteitag zu reden, in „negativer Kritik“, sondern in „positiver Mitarbeit und Mitverantwortung für die Regierung“ betätigen wird. Da wir man sehen, was es namentlich in Belgien, wo die Parlamentsfraktion über die Arbeiterpartei nahezu diktatoriale Gewalt ausübt, für die Taktik der Partei be-

deutet, daß der größte Teil ihrer Abgeordneten der liberalen Wählerschaft ihre Sitze verdanken.

Nun soll damit, daß auf die Gefährlichkeit der antiklerikalen Blockpolitik für den Sozialismus hingewiesen wird, keineswegs geleugnet werden, daß die Merkale Regierung es verdient, mit äußerster Energie und mit allen tauglichen Mitteln bekämpft zu werden. Im Gegenteil: die belgischen Marxisten bekämpfen die Blocktaktik nicht zum wenigsten deshalb, weil sie ihr eben nicht als ein taugliches Mittel zur Bekämpfung des Merkalismus erscheint. Die revisionistisch-integralistische Parteimehrheit steht dem Merkalismus gegenüber theoretisch auf dem Standpunkt der bürgerlichen Pfaffenfreier, die sich jeden politischen Kampf als Kulturkampf zwischen Gläubigen und Ungläubigen um die Herrschaft im Staate vorstellen, und sie wird damit unbewußt zur Helfershelferin der liberalen Vertreter des kapitalistischen Bürgertums, die darauf ausgehen, die Beute der Staatsregierung der Merkale Grundbesitzer- und Krämerpartei zu entreißen und für ihre Klasse zu erobern. Am Ende schadet jedoch die Arbeiterpartei durch diese Taktik nur sich selbst. Der Liberalismus wird durch sie mächtig gefördert und gekräftigt; ist es doch charakteristisch genug, daß infolge dieser Taktik der Arbeiterpartei Belgien zurzeit das einzige Land ist, in dem der Liberalismus ununterbrochen nicht nur an äußerer Macht, sondern auch an Entscheidung in der Betonung (natürlich nur in Worten!) seines demokratischen Charakters gewinnt, während überall sonst in der Welt, von Rußland bis Großbritannien, die bürgerliche Demokratie vor dem Anwachsen der sozialistischen Arbeiterbewegung zurückweicht und sich der Reaktion in die Arme wirft. Auf der andern Seite aber wird der innere Verfall der Merkale Partei, der durch die Abbröckelung ihrer proletarischen Elemente unter dem Einfluß der Kettenverschärfung der Klassenengehörigkeit vor sich geht und die eigentliche Ursache ihres Niederganges bildet, dadurch aufgehalten, daß die christlichen Arbeiter in der mit dem Liberalismus verbündeten Arbeiterpartei eher die Feindin ihres Glaubens und ihrer Kirche, als die Vertreterin ihrer Klasseninteressen erblickt. Die Marxisten dagegen wollen nicht nur die Merkale Regierung, sondern, was noch viel wichtiger ist, auch den Merkalismus selber dadurch bekämpfen, daß sie durch die unabhängige und prinzipielle Vertretung der Klasseninteressen des Proletariats einen Block des ganzen Proletariats bilden und dadurch die Merkale Partei der Stütze berauben, die ihr jetzt noch die Anhängerschaft von Hunderttausenden christlichen Arbeitern bietet. Kurzum, es handelt sich in dem Streite zwischen Revisionisten und Marxisten in Belgien nur um die Mittel im Kampfe gegen den Merkalismus; darüber, daß er als eine ganz besonders gefährliche Form der kapitalistischen Klassenherrschaft bekämpft werden muß, gibt es in der Arbeiterpartei keine Meinungsverschiedenheit.

Seuilleton. Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris.
Eingig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Kempster.

Lyman hatte von diesem Mittelpunkt großstädtischen Lebens nicht den Eindruck angestrengter Geschäftstätigkeit. Ihm dachte, als ob die Bevölkerung sich beständig von Kleinigkeiten fesseln ließe und, Bedeutenderem abgesehen, das Leben leicht nähme. Gutmütig, leicht zu täuschen, freigebig und verträglich, verbrachten diese Menschen sorglos ihre Tage in einer Umgebung, die ihnen Wohlleben gewährte, ohne anstrengende Arbeit von ihnen zu fordern. Hier fand der Beobachter die Rasstlosigkeit Neuports ohne den ersten Eifer, der dort herrschte, die Feitertät Keapels ohne südliche Trägheit und Sevillas Romantik, der hier das Materielle fehlte.

Als Lyman sich vom Fenster abwandte, um seine Arbeit wieder aufzunehmen, erschien der Laufbursche in der Tür.

„Der Mann von der lithographischen Anstalt, Herr,“ meldete der Bursche.

„Schön, was will er?“ fragte Lyman, um jedoch sofort hinzuzufügen: „Laß ihn herein.“

Ein junger Mann trat ein, der ein großes Bündel trug; mit einem Seufzer der Erleichterung legte er seine Last auf den nächsten Stuhl und sagte noch ganz außer Atem:

„Von der Standard Lithograph Company.“

„Was ist's?“

„Weiß nicht,“ erwiderte der Bote, „Karten glaub ich.“

„Ich brauche keine Karten. Wer schickt sie? Ich glaube, Sie irren sich.“

Lyman riß die Hülle von der oberen Seite des Bündels und zog einen der vielen großen, achtmal gefalteten Papierbogen hervor. „Ah,“ rief er aus, „ich weiß jetzt. Ja, es sind Karten. Hierher aber waren sie nicht zu senden. Sie müssen nach der Office, die sie verteilt, gebracht werden.“ Er schrieb eine neue Aufschrift auf den Anhänger. „Bringen Sie sie an diese Adresse,“ fuhr er fort. „Diese eine werde ich hier behalten. Die andern kommen dorthin. Wenn Sie Herrn Darrell sehen, so sagen Sie ihm, daß Herr Derrid — behalten Sie den Namen — heute nachmittag möglicherweise nicht kommen kann; er möchte aber trotzdem alles Nötige erledigen.“

Der junge Mann zog mit seinem Bündel wieder ab. Lyman breitete die Karte auf dem Tische aus und begann sie aufmerksam zu studieren. Es war die amtliche Eisenbahnkarte Kaliforniens, die, bis zum dreißigsten März des Jahres vervollständigt, für die staatliche Kommission angefertigt war. Die Linien der einzelnen Gesellschaften hatte man durch verschiedene Farben kenntlich gemacht. In Blau, Grün und Gelb sah man nur hier und da ein kleines, Orte von minderer Art verbindendes Netz. Aus einiger Entfernung gewahrte man es kaum. Die ganze Karte hingegen war kreuz und quer von einem weitläufigeren Netzwerk roter, mit P. und S. W. R. A. bezeichneter Linien durchzogen. Ihr Mittelpunkt war San Francisco; von dort verzweigten sie sich nach Norden, Osten und Süden über den ganzen Staat. Von Colos in der obersten Ecke der Karte bis Yuma in der untersten, von Reno auf der einen bis San Francisco auf der andern Seite erstreckte sich dieses rote Netzwerk wie die Anordnung des Blutumlaufs. Verwickelt, sich immer wieder teilend und von neuem wiedervereinigen, sandten diese Abzweigungen nach allen Seiten hin Nebenproffen, Verzweigungen, Fühläden und Schmarozher, die wie winzige Blutlanger von der Hauptader aus in ein entlegenes County vordrangen, ein vergessenes Dorf oder Städtchen mit unzähligen, weitverstreuten Fangarmen umfaßten und

es in den Bannkreis des Mittelpunkts zerrten, von dem das weitverzweigte System ausging. Der Grund der Karte war weiß, und es schien, als ob alle Farbe, die zur Hervorhebung der auf ihr verzeichneten Counties, Städte und kleineren Orte hätte dienen sollen, ganz und gar ausgegossen worden wäre: von dem ungeheuren, alles überwuchernden Organismus, dessen rote Adern in einem gemeinsamen Mittelpunkt zusammenliefen. Es war, als ob der ausgelegene und davon blutleer und weiß gewordene Staat den farblosen Hintergrund bildete für das Angeklammerte, den scheußlichen Auswuchs, das riesige, sich von dem Mark eines ganzen großen Gemeinwehens nährende Schmarozhertier, dessen frogende, mit Blut bis zum Bersten gefüllte Schlagadern in unendliche Weiten reichten. In der rechten oberen Ecke waren die Namen der drei neuen Eisenbahnkommissare aufgedruckt: Jones Mcniß für den ersten Bezirk, Lyman Darrell für den zweiten und James Darrell für den dritten.

Im Herbst des Vorjahres war Lyman von der demokratischen Staatskonvention als Kandidat aufgestellt worden. Die Spitzstaffel politischer Mächer in San Francisco, die im Solde des von seinem Vater geleiteten Ranchbesitzerausschusses stand, hatte ihn unterstützt, und so war er zusammen mit Darrell, dem Kandidaten der Pueblo- und Mojave-Bahn, und Mcniß, dem erklärten Anhänger der Pazifischen und Südwest-Bahn, gewählt worden. Darrell war der erbitterte Gegner der P. und S. W., Mcniß ging für sie durchs Feuer. Lyman galt für das gemäßigste Mitglied der Kommission; als Kandidat der Ranchbesitzer hatte er allerdings deren Vorteil im Auge, aber er war ein ruhiger, überlegter Mann und zeigte sich nicht von derselben unversöhnlichen Gesinnung beherrscht wie seine Amtsgenossen.

Oftermans Geschicklichkeit war es gelungen, Magnus unentwirrbar in die Wahlmacherei zu verwickeln. Die bei dem Annixterischen Barneinweihungsball in der Hitze der Leidenschaft gegründete Liga hatte sich während des Winters fest zusammengeschlossen. Ihr geschäftsführender Ausschuß mit Magnus als Vorsitzendem war durch das